Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/27 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 629. **Dienstag** den 11. December 1900. **94. Jahrgang.**

Programmatische Kundgebung

des Landesausschusses der nationalliberalen Partei im Königreich Sachsen.

Der auf Grund der neuen Satzungen einberufene Landesausschuß der nationalliberalen Partei im Königreich Sachsen trat am Sonntag, den 9. d. M., zu einer ersten Sitzung in Leipzig zusammen, die sich zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Nach Eröffnung und Begrüßung der Versammlung durch Herrn Justizrath Dr. Gensel widmete dieser zunächst dem Herrn Geh. Rath Georgi-Mylau und Dr. med. Lachmann-Auerbach, die der unerbittliche Tod leider allzu früh aus den Reihen der Partei abgerufen hat, ehrende Worte des Gedenkens, denen die Versammlung durch Erheben von den Sitzen aus ganzem Herzen zustimmte. Sodann wurde der aus 21 Herren bestehende Vorstand neugewählt und nach eingehender Berathung der folgenden programmatischen Kundgebung zugestimmt:

Wir stehen auf dem Boden der Verfassung und erwarten von unsern Vertretern im Landtage eine freimüthige und rückhaltslose Wahrung aller verfassungsmäßigen Volksrechte und der Rechte der einzelnen Staatsbürger. Nicht im Widerspruch damit steht es, wenn wir die Fortbildung der Verfassung gemäß den veränderten Verhältnissen und den Bedürfnissen der Zeit erstreben. Insbesondere erheischt die starke Verschiebung in der Bedeutung von Stadt und Land, wie sie sich in den letzten dreißig Jahren unaufhaltsam herausgebildet hat, eine Neuordnung der Vertreter und der Wahlkreise. Im Zusammenhange damit wird auch das Wahlgesetz von 1896, das aus einer Art von Nothwehr gegen das bedrohliche Ueberhandnehmen der Socialdemokratie hervorgegangen war, einer besonnenen Nachprüfung zu unterziehen sein.

Von dem Oberverwaltungsgerichte, das auf Anregung und unter wesentlicher Mitwirkung unserer Vertreter geschaffen worden ist, erhoffen wir nicht nur wirksamen Schutz der staatsbürgerlichen Rechte, sondern auch Kräftigung des staatsbürgerlichen Selbstbewußtseins. Wir erwarten, daß Wahlbeeinflussungen durch Verwaltungsbehörden, als mit dem Geiste des darauf bezüglichen Gesetzes wie der Verfassung unverträglich, strengstens vermieden werden. Wir erwarten ferner, daß auch das dem Verwaltungsgerichtsverfahren nicht unterstellte Vereins und Versammlungsrecht bei Behörden und Ständeversammlung den gesetzlichen Schutz finden werde und daß alle kleinlichen Maßregeln, die nur verbittern und dadurch den Gegnern der staatlichen Ordnung zu Gute kommen, in Zukunft unterbleiben.

Die neuerliche Wendung der bis vor Kurzem so günstigen Lage des Staatshaushalts fordert die ernste Wachsamkeit und Sorgfalt der Regierung und der Ständekammern, wie strenge Befolgung der für den Haushaltsplan auf dem Landtag 1876/77 von der Regierung selbst mitgetheilten und von beiden Kammern gebilligten Grundsätze. Die Ergänzung der Steuerverfassung durch stärkere Belastung des Vermögensbesitzes ist nachgerade zum unabweislichen Bedürfniß geworden; selbstverständlich werden auch hierbei die wirthschaftlich Schwachen zu schonen sein. Wird auf diese Weise das Staatseinkommen erhöht, so bleibt darum nicht minder die Nothwendigkeit weisen Sparens in den Ausgaben und gründlicher Prüfung jeder Forderung auf ihre Dringlichkeit und ihren Werth für das Land bestehen.

Im Zusammenhang mit der Reform der Staatssteuern wird auch die Schaffung einer festen gesetzlichen Grundlage für die Aufbringung der Bedürfnisse der Gemeinden und insbesondere für das Verhältniß zwischen Staats- und Gemeindesteuern ins Auge zu fassen sein. Die gemeindliche Selbstverwaltung, auf die wir den größten Werth legen, soll dadurch in keiner Weise beeinträchtigt, vielmehr erst recht sichergestellt werden. Dies zu betonen, veranlassen uns besonders die Erfahrungen in Betreff der städtischen Straßenbahnen und die Mißachtung der Stellung der größeren Städte in dem veröffentlichten Entwurf eines Wassergesetzes.

Da das Aufblühen aller Zweige der Volkswirthschaft in unserem Lande zu einem großen Theile dem engmaschigen Ausbau unseres Eisenbahnnetzes zu danken ist, so ist die weitere Entwickelung desselben zu befürworten, wenn auch die Wahrnehmung, daß die daraus erzielte Rente bedenklich gesunken ist, zu verständigem Maßhalten in der Zeitfolge der Erfüllung weiterer Wünsche nöthigt. Solches Maßhalten ist um so unerläßlicher, je mehr das alle Erwartungen übersteigende Wachsthum des Verkehrs auf den Hauptlinien Neu- und Umbauten von Bahnhöfen und Verbesserungen in den Betriebsmitteln als ein unabweisbares Gebot der Sicherheit des Verkehrs erkennen läßt. Wir müssen aber verlangen, daß solche Bauten in den Grenzen ihres Zweckes gehalten werden und daß aller überflüssige Aufwand unterbleibe. Verständige Verkehrs-Erleichterungen werden durch die Rücksicht auf die nothwendige Sparsamkeit keineswegs ausgeschlossen, da sie erfahrungsmäßig auf die Dauer das Erträgniß erhöhen.

In der Förderung der so mannigfaltigen wirthschaftlichen Interessen der Landwirthschaft, des Handels und der Gewerbe werden wir wie bisher so auch in Zukunft die Regierung gern unterstützen; wir sind uns dabei der schweren Pflicht bewußt, diese Interessen in den unvermeidlichen Fällen des Widerstreits gerecht gegen einander abzuwägen.

Vor Allem liegt uns die Erhaltung eines kräftigen Mittelstandes am Herzen, der, den festesten Rückhalt in sich selbst suchend, zielbewußt und rüstig vorwärts strebt. Dazu hilft in erster Reihe der genossenschaftliche Zusammenschluß der Kräfte, denen Regierung und Ständeversammlung durch Bereitstellung erheblicher Mittel förderlich die Wege bereitet haben. Als eines der wirksamsten Mittel betrachten wir die unablässige Hebung des Volksunterrichtes im Geiste des Volksschulgesetzes von 1873, welches, unter entscheidender Mitwirkung unserer Fraction geschaffen, auf dem Gebiete des Fortbildungswesens bahnbrechend vorangegangen ist. Zu den Ehrentiteln der Verwaltung unseres Landes gehört insbesondere die Förderung der Erziehung für das praktische Leben durch ausgiebige Fürsorge für die landwirthschaftlichen, gewerblichen und kaufmännischen Fachschulen. Ihr hierin zur Seite zu stehen, werden wir stets als eine unserer vornehmsten Aufgaben betrachten.

Die bereits in der vorjährigen Thronrede angekündigte Vorlage wegen der Wohnungsgeldzuschüsse für die Beamten werden wir einer wohlwollenden Prüfung unterziehen.

Mit dem weitüberwiegenden Theile des sächsischen Volkes sind wir von dem Wunsche beseelt, daß das friedliche Verhältniß zwischen den Anhängern der verschiedenen religiösen Bekenntnisse, welches in unserem Lande seither, dank der Verfassung und dem ebenso feinfühligen und hochherzigen Verhalten unseres Königs, in so erfreulicher Weise bestanden hatte, vor ähnlichen Trübungen, wie sie in jüngster Zeit die Gemüther und die Gewissen bedrückt haben, in alle Zukunft bewahrt bleiben möge. Wir haben daher die in diesen Tagen von der Regierung erlassene Erklärung, welche für Erfüllung dieses Wunsches Gewähr leistet, mit aufrichtiger Genugthuung begrüßt. Wir dürfen erwarten, daß sie auch das im Jahre 1876 nach einer fast dreißigjährigen Vorgeschichte auf ständischen Antrag erlassene Gesetz, betr. das Oberaufsichtsrecht über die katholische Kirche, gegen etwaige Abbröckelungsversuche schützen und daß sie ebenso bei ihren Abstimmungen im Bundesrathe gegenüber den Gelüsten des Centrums fest auf dem Boden unserer Verfassung stehen bleiben werde. Das Wort der Verfassung vom „unzertrennlichen Wohl des Königs und Vaterlands" ist seit deren Errichtung mehr und mehr zu einer in den Herzen des Volkes lebendigen Wahrheit geworden. Möge das allezeit so bleiben"

Die Wirren in China.

Friedensverhandlungen; Stimmung am Hofe; die Gesandtschaftsgebäude.

* **New York,** 10. December. (Tel. Reuter's Bur.) Aus Peking wird vom 9. d. M. gemeldet: Alle Gesandten, mit Ausnahme des englischen, erhielten von ihren Regierungen Instructionen, in denen der bei der letzten Zusammenkunft festgestellten gemeinsamen Note zugestimmt wird. Wahrscheinlich werden die Gesandten am Dienstag wieder zusammenkommen, und, falls bis dahin der englische Gesandte seine Instructionen erhalten hat, die gemeinsame Note unterzeichnen. Alsdann wird wohl sofort der Verkehr mit den chinesischen Bevollmächtigten eröffnet werden. Prinz Tsching hat geäußert, Kaiser Kwangsü sei bereit, nach Peking zurückzukommen, sobald es gewiß sei, daß die Verhandlungen ihm mit Milde und in Sicherheit dahin zurückzukehren gestatten. Die Entfernung Tungfu-siang's vom Oberbefehl über die Truppen, die die Umgebung des Hofes bilden, wird von den Gesandten als ein bedeutungsvoller Schritt angesehen, der den Wunsch der Regierung beweist, sich mit den Gesandten zu verständigen. Was die Frage der Gesandtschaftsgebäude angeht, so ist geplant, daß sie alle auf einem etwa eine englische Quadratmeile großen Gebiet westlich der Tatarenstadt errichtet werden sollen. Jedes Gebäude soll im Eigenthum der Regierung stehen, die es benutzt, das Ganze aber von einem Wallgraben mit Zugbrücken umgeben und von einer internationalen Wachmannschaft besetzt werden, die ausreicht, um Schutz gegen eine Wiederkehr der Angriffe zu gewähren. Außer den Clubs der Ausländer sollen sonst keine Gebäude innerhalb dieser Umwallung zugelassen werden.

Militärische Operationen.

* **Berlin,** 10. December. (Wolff's Telegr.-Bureau.) Feldmarschall Graf Waldersee meldet unter dem 8. December: Tsylang ist am 4. December ohne Widerstand besetzt worden, da die Chinesen zur rechten Zeit nach Südost abgezogen waren. Die Colonnen Rohrscheidt und Falkenhayn kehren nach Tientsin zurück. Die große Kälte macht die baldige Schließung der Rhede von Taku wahrscheinlich. (Wiederholt.)

* **Berlin,** 10. December. (Tel.) Der bisherige deutsche Militärattaché Major v. Lauenstein in Petersburg ist zum Stabe des Oberstcommandirenden von China, des Feldmarschalls Graf Waldersee, commandirt und reist am 11. December von Genua nach Ostasien ab. An seine Stelle tritt der bisherige Militärattaché in London, Hauptmann Frhr. v. Lüttwitz.

Die Lage in den Südprovinzen.

Die „Daily News" berichten aus Shanghai vom 9. December: Nach einer Mittheilung des englischen Generalconsuls hat Admiral Seymour in einer Unterredung mit dem Vicekönig Liukunje diesem Truppen angeboten, die zur Bestrafung der an den Mordthaten in Tuchuchau Schuldigen Hilfe leisten sollen. Der Vicekönig hat dies als unnöthig bezeichnet und bemerkt, die Landung der Truppen werde Unruhen hervorrufen.

* **London,** 10. December. (Tel.) „Daily News" berichten aus Shanghai unter dem 9. December: In einem Artikel über die letzte Yangtse-Reise des Admirals Seymour sagt der „Ostasiatische Lloyd", Admiral Seymour habe Tschang-tschi-tung keinen Zweifel darüber gelassen, daß Deutschland und England zusammenwirkten, und ihre Interessen dieselben seien. Das Blatt, das früher den Bewegungen Admiral Seymour's auf dem Yangtse mißtrauisch gegenüberstand, ist jetzt davon überzeugt, daß sein Mißtrauen unbegründet war.

Wieder ein Zwischenfall.

Aus London, 10. December, wird der „Voss. Ztg." depeschirt: Eine Pekinger Drahtmeldung der „Morning Post" besagt, der General Chaffee beschwerte sich schriftlich beim Grafen Waldersee über die Beseitigung der Instrumente von der Sternwarte durch die Deutschen und Franzosen. Der Brief wurde wegen seines schroffen Tones zurückgesandt.

Zur Erklärung dieser Meldung sei bemerkt, daß eine Pekinger Meldung der „Times" behauptete, die Deutschen und Franzosen hätten sich die schon wegen ihres Alters sehr werthvollen astronomischen Werkzeuge der Pekinger Sternwarte angeeignet und nach Paris und Berlin geschickt. Was diese Behauptung auch auf sich haben mag, keinesfalls steht es General Chaffee zu, einen schroffen Ton in einem Schreiben an den Obercommandirenden anzuschlagen.

Der Krieg in Südafrika.

Krüger und der Zar.

Der Haager Berichterstatter der „Times" telegraphirt, er sei in der Lage, zu melden, daß Krüger am Freitag Abend eine Depesche des Zaren empfing. Sie sei überaus freundlich abgefaßt, aber die Thatsache, daß ihre Existenz geheim gehalten wird, deute zur Genüge an, daß der Zar von irgendwelchen thätigen Schritten in der Richtung einer freundlichen Einmischung abzustehen beabsichtige. Der Zar schütze natürlich seine Krankheit als Grund vor, warum er Krüger nicht empfangen könne. Die „Times" meinen, die Weigerung des Zaren, Krüger eine Unterredung zu gewähren, sei nicht minder bedeutsam, wie die Kaiser Wilhelm's.

Präsident Krüger im Haag.

Haag, 6. December.

Das reichliche Regenweiter der letzten Tage hatten gestern Vormittag endlich nachgelassen, und selbst die Sonne wagte sich auf Augenblicke bescheiden hervor, als die Stunde der Ankunft des besiegten Präsidenten herannahte, den das stammverwandte Volk mit ungeduldiger Theilnahme erwartete. Ja, sie waren ungeduldig gestern, die lieben Haagener! Die Vereine und die Schuljugend, die vom Rheinbahnhof bis zum Hotel des Indes, wo Krüger sein Quartier aufschlägt, mit ihren Bannern das Spalier bildeten, hatten sich frühzeitig an ihren Plätzen einfinden müssen, und da sie halbe Stunden und Stunden auf einer Stelle den Boden treten mußten, so machte die Ungeduld sich im Absingen des Transvaallieder und in Hochrufen auf Krüger und die Boeren bereits im Voraus kräftig Luft. Sie verstanden es nicht, ihr Pulver bis zum rechten Augenblick trocken zu halten. Der sechste December ist der Nikolaustag. Er gilt nicht als religiöser Feiertag, aber in der Volksgewohnheit ist er der wichtigste Festtag des Jahres, denn an ihm wird bescheert; jeder Holländer und jede Holländerin versendet zu diesem Tage ihre „Nikolas", entweder mit offenem Visir oder anonym, letzteres besonders an die „intimen" Feinde. Wer es einrichten kann, macht am Nikolastag „blau", und die Aussicht, den heute schon sagenumwobenen greisen Boerenherzog zu sehen, hatte aus Stadt und Land vom frühen Morgen ab Tausende und Tausende in die Residenz gelockt. Aus der dunklen Masse des Volkes leuchteten vielerorts fröhlich die glitzernden Haubenhalter aus eitel Silber und Gold hervor, welche die Scheveninger Fischerfrauen auf ihrem Kopfe tragen. Leider greift die geschmacklose Unsitte immer weiter um sich, auf diesen schmucken Kopfputz noch einen billigen Bazarhut zu stülpen; das sieht dann aus, als ob man über ein Hirschgeweih ein Futteral zöge, oder als wenn man einem Apollo eine Angströhre auf die marmornen Locken drücken wollte.

Es war schon eine Stunde vor der festgesetzten Ankunft des Extrazuges ein nicht leichtes Unternehmen, sich durch die Menschenmauern einen Weg zu bahnen. Der Bahnhof war abgesperrt und nur für Geladene zugänglich; einen großen Theil des Perrons nahmen die 600 Sänger und Sängerinnen ein, die den eintreffenden Präsidenten mit einigen Psalmversen begrüßen sollten. Richard Hol führte den Dirigentenstab. Man hatte die Verse 6, 7 und 11 aus Psalm 72 ausgewählt, deren Inhalt der Leser selbst an Ort und Stelle nachschlagen möge. Auf Niederländisch heißt es darin:

„'t behoeftig volk, in hunne noeden,
Zal hij ten redder zijn."

Nach langem Warten brauste gegen ¾4 ein gewaltiges Hurrah durch den Bahnhof, und in den kleinen Königinnensalon hinein, der für den Gemeinderath und die anwesenden südafrikanischen Beamten reservirt war, und wo ich durch die Liebenswürdigkeit eines der Letzteren Zugang gefunden hatte. Auch Professor van Hamel und die Malerin Therese Schwartze waren hier anwesend. Wir waren in zwei Reihen aufgestellt, und in dem schmalen Gange zwischen uns rückte jetzt Dr. Blink, der Vorsitzende des Festcomités, einen Sessel für den Präsidenten zurecht. Gleich darauf erschien er, von dem Bürgermeister des Haags geleitet und von den Herren Wolmarens, Fischer und Dr. Leyds gefolgt; der letztere sieht sehr angegriffen aus. Ich habe über das Aeußere Krüger's der schönen Schilderung meines Pariser Collegen wenig hinzuzufügen. Nur das Eine möchte ich betonen, daß der 76jährige Greis über einen mächtigen Knochenbau verfügt, daß er außergewöhnlich breit und eher groß als klein ist. Sein Kopf ist noch ziemlich mit Haaren bedeckt, denen man ihre einstige blonde Farbe noch anmerkt. Die merkwürdige Einbuchtung inmitten der Nase giebt dem Gesicht sein charakteristische Häßlichkeit. Krüger hört schwer, und Dr. Leyds muß ihm die Namen der Personen, die er ihm vorstellt, ziemlich laut in die Ohren schreien. Nach den üblichen Ansprachen, in deren einer der Unabhängigkeitskampf der Boeren mit dem der Holländer und Oom Paul mit dem Schweizer und mit dem Prinzen Maurits verglichen wurde, ergriff der Alte selbst das Wort zu längerer freier Rede, die er mit einem etwas rauhem, kräftigen Organ und fast ohne Handbewegungen herausbrachte. Er begann mit einer captatio benevolentiae für sich als Redner; er habe nie eine Schule besucht, wenig Unterricht genossen, und wisse deshalb nicht immer, ob die Worte männlich oder „fraulich" seien. Er wolle nicht sagen, daß er „ongeloerd" sei, doch wäre er „ongelettord". Darauf schilderte er die Sache der Boeren, die Entstehung des Krieges. Nach ihm besteht kein Zweifel daran, daß die Engländer von Anfang an die Eroberung der Republiken erstrebt, und daß sie den Krieg herbeizuzwingen haben, obgleich Krüger in der Stimmrechtsfrage nachgegeben habe. Auch Holland habe in seinem achtzigjährigen Kriege gegen einen übermächtigen Feind zu kämpfen gehabt; der gegenwärtige Krieg sei aber der eines Kindes gegen einen Riesen. Die ganze Rede des Präsidenten war mit Ausdrücken des Gottvertrauens durchsetzt, denen man ihre Aufrichtigkeit anmerken mußte. Von der Volksstimmung in Frankreich und Belgien sprach er mit Begeisterung. Ueber Deutschland sagte er nichts, doch ließ er im Laufe des Abends durch seine Umgebung verbreiten, daß ihm die großartige Aufnahme, die er in der Gegend Deutschlands, die er durchreiste, gefunden hat, ganz besonders gerührt habe. Dieses Eintreten der Völker zu Gunsten Transvaal und des Oranjestaats erklärte er als Gottes Werk. Die Völker fürchten den Ewigen und wünschen den Sieg des Rechtes. In Gottes Händen ruhe die Entscheidung und auf ihn müsse man vertrauen! Lord Roberts habe sich gegen ihn persönlich und seine Familie ritterlich benommen, aber der Krieg sei mit Unmenschlichkeit geführt und Häuser und Höfe niedergebrannt worden. Nach Europa wäre er gekommen, um mit Hilfe der gebildeten Menschheit dem ein Ende des furchtbaren Krieges hinzuwerfen!

„Leve Oom Paul! Leve Oom Paul!" hallte es durch den Saal, als Krüger geendet hatte. Dann bestieg er einen offenen Wagen, und von einer Cavalkade von Freiwilligen, von denen die meisten im Kriege mitgefochten, geleitet, fuhr er in die Stadt hinein, in ein Meer von brausender, tosender Begeisterung!

Als wir am frühen Abend das von Kranzspenden aus Deutschland und Holland völlig gefüllte Vestibül des Hotels des Indes betraten, erzählte man uns, daß der Präsident bereits schliefe, und daß er die Menge draußen um Ruhe habe bitten lassen. Dennoch aber wurden immer wieder von Zeit zu Zeit das „Transvaallied", der „Wilhelmus" und „Niederländisch Blut" gesungen, und in den entferntesten Straßen machte sich sogar die zügellose Lustigkeit Luft, ohne die es bei den Holländern an Festtagen nun einmal nicht geht, selbst wenn sie so gar nicht am Platze ist, wie am gestrigen Abend. (Frkf. Ztg.)

In einer Unterredung, die der Correspondent der „Frkf. Ztg." mit Dr. Leyds hatte, theilte dieser Folgendes mit: Die Reise nach Rußland sei weder von ihm noch vom Präsidenten Krüger in Aussicht genommen gewesen. Sie blieben vorläufig in Holland. Auch der Gesundheitszustand des Zaren würde die Reise nach Livadia jetzt nicht gestatten. Das Archiv der Republik sei größtentheils, wenn auch nicht vollständig, gerettet. Sensationelle Enthüllungen über die Vorgeschichte des Krieges seien von seiner Seite nicht zu erwarten; dieselbe sei genügend bekannt. Mit Dewet und Botha seien sie außer Beziehung; selten dringe eine Botschaft durch. Der Präsident sei von der brüderlichen Aufnahme des deutschen Volkes begeistert; ihm selbst mache es Muth, daß alle Ausländer, die aus Afrika heimkehrten, überzeugt seien, daß die Engländer es nicht dauernd halten könnten.

* **Haag,** 9. December. Aus bester Quelle verlautet, daß **Königin Wilhelmina in der gestrigen kurzen Unterredung mit Krüger die Unmöglichkeit einer Intervention in diesem Augenblicke betonte; in Folge dessen giebt Leyds endgiltig die Reise nach Livadia auf. Morgen empfängt Krüger eine Abordnung des Alldeutschen Verbandes, am Mittwoch reist er nach Amsterdam, wo er zwei Tage verbleibt. — Der Abbruch der Beziehungen zwischen Holland und Portugal ist zwar noch nicht formell, aber doch thatsächlich; mit dem formellen Abbruch wird blos bis zum Eintreffen des Consuls Pott hier gewartet.**

Die Behandlung der gefangenen Boerenfrauen

in Port Elisabeth spottet jeglicher Beschreibung. Ein protestantischer Geistlicher schreibt: „Im Frauenlager, das sich bei der Rennbahn, ungefähr zwei Stunden von der Stadt entfernt, befindet, kamen am Sonnabend (13. October) wieder über 200 Boerenfrauen an, worunter mehrere kranke Greisinnen und einige Säuglinge. Augenblicklich sind zwischen 3—400 Frauen von Jagersfontein und Fauresmith im Lager. Von Kronstadt müssen noch 200 folgen. Einzelne von ihnen sind in kleinen eisernen Hütten untergebracht, die meisten jedoch liegen in dünnen Leinwandzelten zusammengepfercht, deren Boden, in Folge des anhaltenden Regenwetters, einem Morast gleicht. Die Masern herrschen so, daß man in jedem Zelte wenigstens ein krankes Kind findet. Es darf, um für die Kranken etwas zu wärmen, keine Spiritus- oder Paraffinlampe benutzt werden, sondern nur Kerzenlicht, da man Feuersgefahr befürchtet. In einem Zelte, das ich im strömenden Regen besuchte, fand ich eine Frau im letzten Stadium der Schwindsucht; neben ihr lag ein typhuskrankes Kind. Auch die Kinder von Frau Malherbe, der Gattin des Pfarrers von Jagersfontein, fand ich an den Masern erkrankt.

Aerztliche Hilfe wird nicht genügend geleistet, und die Lebensmittel sind theilweise verdorben. Trotzdem herrscht ein guter Geist unter den armen Frauen. Eine von ihnen fragte in meiner Gegenwart einen englischen Officier: „Wie lange muß ich mit meinen Kindern noch hier bleiben?" Und als dieser antwortete: „So lange, bis alle Boeren die Waffen niedergelegt haben", sagte sie resignirt: „dann muß ich hier bis zu meinem Tode beten."

Deutsches Reich.

B. C. **Berlin,** 10. December. (Statistik der Reichstagswahlen.) Entsprechend einem im Frühjahr 1897 im Reichstage geäußerten Wunsche bringt das Statistische Amt im 4. Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs als Nachtrag zu der seinerzeit veröffentlichten Statistik der Reichstagswahlen von 1898 eine Uebersicht über die im Laufe der X. Legislaturperiode bisher erfolgten 30 Ersatzwahlen. Um ein richtiges Bild von der Wahlbewegung zu geben, ist das ganze Material zunächst nach Größenclassen der Orte in den einzelnen Wahlkreisen zerlegt; die Ortsgrößenclasse a ist aus Gemeinden gebildet, zu denen nach der 1895er Volkszählung kein Wohnplatz von 2000 Einwohnern und darüber gehörte (das sogenannte „platte Land"), die Ortsgrößenclasse b aus den Orten bis zu 10 000, die Ortsgrößenclasse c aus den Orten mit mehr als 10 000 Einwohnern; die Gemeinden der letzteren Kategorien sind übrigens einzeln nachgewiesen. Außerdem finden sich in einem besonderen Verzeichniß die Namen der gewählten Abgeordneten und ihrer sämmtlichen Gegencandidaten unter Angabe des Standes, des Wohnsitzes, der Parteistellung und der erhaltenen Stimmenzahl zusammengestellt. Die in zwei weiteren Wahlkreisen — Minden 4 (Paderborn-Büren und Aachen 3, Stadt Aachen) — nothwendig gewordenen Ersatzwahlen standen bei Drucklegung der Zusammenstellung noch